



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

cege-Report

Issue 1, 2020

Öffentlichkeitsbeteiligung als Ventil für Emotionen?
Prof. Dr. Simon Fink

Wohnungspolitik – Zwischen Enteignung und Mietpreisbremse
Ein Veranstaltungsbericht von Eva Katharina Boser

Einfluss tierethischer Werte auf das Verbraucherverhalten
Sarah Hölker, Prof. Dr. Achim Spiller

The Disposition Effect When Deciding on Behalf of Other
Prof. Dr. Holger A. Rau

Impressum

Centrum für Europa-, Governance- und Entwicklungsforschung (cege)
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 3, 37073 Göttingen
Email: cege@uni-goettingen.de
Tel. 0551/39-28125
Internet: <http://www.cege.uni-goettingen.de>
Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. Udo Kreickemeier
Redaktion/Layout: Prof. Dr. Udo Kreickemeier, Mattheus Brenig

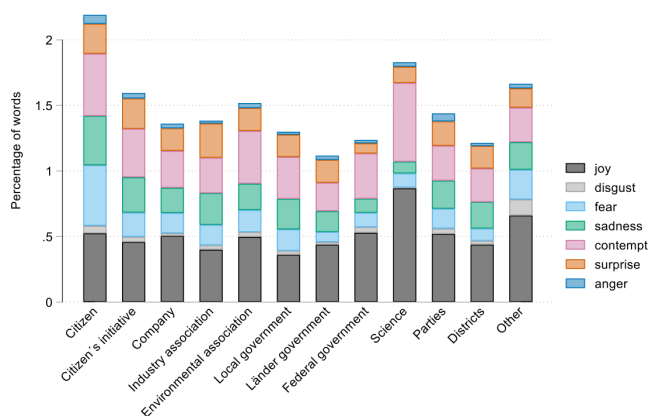


Öffentlichkeitsbeteiligung wird in der Literatur oft als Allheilmittel für alle möglichen Defizite der Demokratie gepriesen. Auf der einen Seite soll die Beteiligung möglichst vieler Stakeholder die Input-Legitimität von Policies stärken; auf der anderen Seite sollen Policies sachlich besser werden, also an Output-Legitimität gewinnen.

Beide Sichtweisen haben im Kern ein rationalistisches Konzept von Beteiligung: Policymaker öffnen einen Raum, in dem sich BürgerInnen und Organisationen mit Eingaben an die Politik wenden, und suchen sich dann aus diesen Eingaben jene heraus, die wertvolle Informationen enthalten.

Praktiker berichten aber immer wieder davon, dass diese Formate oft stark emotionale Elemente haben: TeilnehmerInnen regen sich über Infrastrukturvorhaben auf, artikulieren Trauer und Wut. Nicht umsonst hat sich in der deutschen Diskussion der Begriff „Wutbürger“ etabliert.

Unser Projekt untersucht, ob BürgerInnen bei Formaten der Öffentlichkeitsbeteiligung emotionalere Beiträge liefern als Verbände und andere professionelle Akteure. Zu diesem Zweck untersuchen wir die Konsultation des Netzentwicklungsplanes Strom. Dieser soll festlegen, welche Orte in Deutschland mit Stromtrassen verbunden werden sollen – ein Thema, das oft zu starken Emotionen führt. Sowohl die Stromnetzbetreiber als auch die Bundesnetzagentur führen zu diesem Plan eine Online-Konsultation durch. Wir haben alle 35.000 Eingaben, die seit 2012 zu diesem Thema eingegangen sind, mit Hilfe eines Emotions-Wörterbuches danach kodiert, wie viele Wörter, die Emotionen ausdrücken, in den Eingaben enthalten sind. Die Grund-Emotionen sind dabei Wut, Ekel, Angst, Freude, Trauer, Überraschung und Verachtung.



Das erste Ergebnis ist, dass tatsächlich BürgerInnen in ihren Eingaben mehr emotionale Begriffe verwenden als beispielsweise Behörden oder Unternehmen. Der Begriff „Wutbürger“ trifft aber nicht zu: Die dominanten Emotionen, die in den Eingaben aufscheinen, sind Angst und Trauer. Interessant ist auch die Reaktion auf konkrete Stromtrassen: Wird in den Eingaben eine spe-

zifische Trasse erwähnt (und nicht nur der Netzausbau allgemein), verschiebt sich das emotionale Profil hin zu signifikant mehr Begriffen die Trauer, Angst und Ekel ausdrücken.

Die Frage ist, was aus diesem Befund folgt. Die ursprüngliche und gut gemeinte Intention der Öffentlichkeitsbeteiligung war, die Konflikte um die Stromnetze zu befrieden.

Eine optimistische Interpretation ist, dass die Öffentlichkeitsbeteiligung als Ventil für Emotionen dient, die dann im späteren Verlauf der Planung nicht mehr auftauchen. Mit anderen Worten: Wer einmal Gelegenheit hatte, seine Emotionen loszuwerden, ist damit zufrieden.

Wahrscheinlicher ist aber die pessimistische Lesart: Die Öffentlichkeitsbeteiligung weckt bei den BürgerInnen die Erwartung, dass ihre Eingaben einen Einfluss haben. Die BürgerInnen artikulieren ihre Ängste vor Stromtrassen. Das Verfahren ist aber überhaupt nicht darauf ausgelegt, mit diesen Emotionen in irgendeiner Weise umzugehen – und kann es vermutlich auch nie sein. Sein Kern ist es, technisch-wissenschaftliche Fakten auszutauschen. BürgerInnen und planende Akteure reden aneinander vorbei.

Möglicherweise besteht Hoffnung auf den weiteren Phasen der Stromnetzplanung. Bei der Raumplanung und der Planfeststellung ist die Planung näher an den BürgerInnen vor Ort, und es können bei Antragskonferenzen und lokalen Veranstaltungen Argumente ausgetauscht werden. Dies ist die nächste interessante Forschungsfrage: Kommen bei diesen Formen der Öffentlichkeitsbeteiligung dieselben Emotionen und Konflikte auf den Tisch wie in der Konsultation des Bedarfsplans? Oder hat im Sinne einer „abschichtenden Konfliktbearbeitung“ die Beteiligung bei der Erstellung des Bedarfsplanes bereits einige Probleme gelöst und einige Emotionen aus dem Verfahren herausgenommen?

Referenzen

- Fink, S., Ruffing, E., Burst, T. & Chinnow, K. (2020). Mapping the emotional landscape of consultation contributions. Paper prepared for the ECPR Joint Sessions Toulouse.
- Fink, S., & Ruffing, E. (2019). Going beyond dyadic consultation relationships: information exchange in multi-step participation procedures. *Journal of Public Policy*, 39(4), 587 - 608.
- Fink, S., & Ruffing, E. (2018). Öffentlichkeitsbeteiligung durch private Akteure: Eine empirische Analyse des deutschen Verfahrens zur Erstellung von Netzentwicklungsplänen. In J. Radtke & N. Kersting (Eds.), *Energiewende. Politikwissenschaftliche Perspektiven* (pp. 245-267). Wiesbaden: Springer.

Am 21. Januar 2020 richtete das cege die Diskussionsveranstaltung zum Thema „Wohnungspolitik: Zwischen Enteignung und Mietpreisbremse“ in der Georg-August-Universität Göttingen aus. Das Thema Wohnen nimmt in den letzten Jahren in Deutschland zunehmend tagesspolitischen Raum ein. Anfang des Jahres führte die neue Gesetzgebung des Berliner Senats zum allgemeinen Mietendeckel zu medialer Präsenz der Thematik. Der Wandel des städtischen und urbanen Raums im Kontext einer vernetzten, globalisierten Welt, wirft Fragen nach den Gestaltungsmöglichkeiten von Wohnraum auf, auch hinsichtlich gegenwärtiger ökonomischer, sozialer und ökologischer Herausforderungen.

Auf Einladung des cege fanden sich Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis zusammen, um das Spannungsverhältnis dieses facettenreichen Themas zu diskutieren. Auf dem Podium saßen Dr. Pia Lange (Georg-August-Universität Göttingen), Marcel Riethig (Kreisrat Göttingen) und Prof. Dr. Kristof Dascher (Universität Regensburg). Die Veranstaltung wurde durch Prof. Dr. Udo Kreickemeier (Georg-August-Universität Göttingen) moderiert.

In seinem Eingangsstatement verdeutlichte Kristof Dascher, dass der Themenkomplex Wohnen von Grund auf kontrovers verhandelt wird und derzeit gesamtgesellschaftlich emotional aufgeladen ist. Um die gegenwärtige Lage zu veranschaulichen, bediente er sich eines Modells: anlässlich eines Kindergeburtstages backen die Eltern genauso viele Törtchen wie Kinder sich einfinden. Verspätet und unangekündigt kommt ein weiteres Kind hinzu. Wie lassen sich nun die Törtchen am gerechtesten aufzuteilen? Gibt jeder ein Eckchen von seinem Kuchen ab oder sollen die Eltern ein neues backen? Hier zieht Kristof Dascher Analogien zur Situation des Wohnungsmarktes, den er als gespaltenes, von Extremen dominiertes Feld umreißt: für einen Großteil der Gesellschaft stiegen die Mieten in den letzten zehn Jahren sehr stark, für einige wenige gar nicht. Die Frage wer nun verantwortlich ist, etwas von seinem Teil abzugeben, um Verteilungsgerechtigkeit zu bekommen, ist in seiner Komplexität ausdiskutieren. Auch wirft das Modell Fragen hinsichtlich seiner Fairness, Effizienz und Zielgenauigkeit auf.

Pia Lange umriss in ihrer Einführung die juristischen Rahmenbedingungen von Wohnungspolitik. Die Verfassung gibt einen lockeren Rahmen, den Gesetzgebenden wird in diesem Politikbereich großer Spielraum gelassen. Als wichtige juristische Schritte der Entwicklung des Gesetzesrahmens zur Wohnungspolitik hob Pia Lange einige Punkte hervor, unter anderem die Einführung der Kappungsgrenze im Jahr 1985 und die Mietpreisbremse 2015. Die höchstrichterliche Entscheidung des BVerfG zur Mietpreisbremse im letzten Jahr lässt viele Möglichkeiten der Ausführung auf Länderebene zu. In Bezug auf Artikel 14 GG problematisierte Pia Lange außerdem Enteignungen als eine Möglichkeit, wobei

die Enteignung von Einzelpersonen aktuell nicht im Gespräch ist. Offener Spielraum ist dafür bei der Begrenzung der Miethöhe gegeben. Insgesamt verdeutlichte sie, dass der gesellschaftliche, demokratische Diskurs maßgeblich die Wohnungspolitik bestimmt und dessen Perspektive und Grenzen festlegt.

Die Akteurinnen und Akteure des Wohnungsmarktes sind schwer zu umreißen und zu benennen, betonte Marcel Riethig in seinem Statement. Er legte besonderen Wert auf die soziale Dimension des Themas. Wohnen ist ein Armutsrisiko für viele Menschen geworden. Die Kommunen sind im Kontext eines sozial orientierten Wohnungsbaus ausschlaggebend. Das Thema birgt zunehmend sozialen Sprengstoff, da es immer weniger Sozialwohnungen gibt. In den Wirkungsmöglichkeiten der Mietpreisbremse sieht er hingegen vornehmlich demokratischen Sprengstoff. Um die Komplexität des Themas zu umreißen, stellte Marcel Riethig die Frage nach Angebot und Bezahlbarkeit von Wohnraum, wobei er die Lösung dieses Spannungsfeldes durch private Investoren als unbedingt notwendig bewertet. Bundes- sowie Landespolitik geben dabei den entscheidenden Rahmen. Als Experte für den Landkreis Göttingen, stellte er die These auf, dass die zukünftig notwendigen 5000 neuen Wohneinheiten nicht über Bund und Land finanziert werden könnten, sondern nur mit der Hilfe privater Investoren. Dabei ginge es nicht nur um klassische Bau-tragende, sondern auch um die Stärkung von Baugenossenschaften und anderen sozial verantwortungsbewussten lokalen Akteurinnen und Akteuren. Zusätzlich kann der Landkreis vielfältige Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur im Landkreis ergreifen, um die Attraktivität des Göttinger Umlandes zu steigern.

Herr Kreickemeier verwies angesichts der angespannten Situation des heutigen Wohnungsmarktes auf die Schwierigkeiten der Wohnbaulandmobilisierung. Er thematisierte in diesem Zusammenhang Enteignung als eine mögliche Problemlösungsstrategie für Kommunen, dringend notwendiges neues Bauland zu gewinnen.

Den Großteil der Veranstaltung nahm die angeregte Diskussion zwischen den Podiumsgästen und dem Publikum ein. Mit spannenden Fragen an die Gäste, wurde nun das Thema vielfältig beleuchtet und an den Interessenschwerpunkten des Publikums orientiert.

Im Anschluss an die Diskussionsveranstaltung konnten die angestoßenen Themen, bei einem Umtrunk im persönlichen Gespräch vertieft werden.

Darf der Mensch Tiere nutzen? Und wenn ja, wie sieht ein ethisch korrekter Umgang mit Tieren aus? Tierethische Positionen reichen vom ursprünglichen Anthropozentrismus, wonach der Mensch mit Tieren umgehen darf wie er möchte, bis hin zum Abolitionismus, wonach eine Nutzung von Tieren gänzlich abzulehnen ist.

Menschen werden in ihrem Verhalten u. a. durch drei psychologische Treiber bestimmt: globale Werte, bereichsspezifische Werte sowie Einstellungen. Das Konstrukt der bereichsspezifischen Werte, zu denen die Tierethik gehört, zeichnet sich durch zwei wesentliche Vorteile aus. Einerseits bietet es eine gewisse prognostische Qualität, da vergleichsweise tief im menschlichen Wertesystem verankert. Andererseits sind bereichsspezifische Werte zu einem gewissen Grad generalisierbar. Bisher wurde jedoch kein Versuch unternommen, bereichsspezifische Werte für den Themenkomplex der Mensch-Tier-Beziehung zu operationalisieren. Somit fehlte bisher eine zentrale Komponente zur Analyse des Konsumentenverhaltens bei tierischen Produkten.

Um diese Forschungslücke zu schließen, wurde in einem interdisziplinären Ansatz aus Philosophie (Prof. Holmer Steinfath, Uni Göttingen) und Agrarmarketing eine Skala entwickelt, die zentrale Positionen der philosophischen Tierethik in einem für Verbraucher verständlichen Befragungsmodell abbildet. Als Ergebnis repräsentativer Befragungen zeigt sich, dass traditionelle anthropozentrische Positionen in der Bevölkerung fast keinen Widerhall mehr finden. Nur 2–6 % der deutschen Bevölkerung vertreten die Ansicht, dass der Mensch mit Tieren umgehen darf wie er möchte. Besonders große Zustimmung findet ein kontrakttheoretischer Ansatz (75–94 % Zustimmung). Diesem Ansatz folgend darf der Mensch Tiere grundsätzlich nutzen, muss ihnen aber im Gegenzug ein gutes Leben ermöglichen.

In einem Strukturgleichungsmodell können wir zeigen, dass vor allem die beiden extremen Positionen, ursprünglicher Anthropozentrismus (der Mensch darf mit Tieren umgehen wie er möchte) und Abolitionismus (der Mensch darf Tiere grundsätzlich nicht nutzen), das Verhalten beeinflussen.

In einem weiteren Schritt konnten wir aufzeigen, dass die Gleichsetzung von Nutz- und Heimtieren (Ablehnung des Relationismus) eine entscheidende Rolle bei der Entstehung vegetarischer Ernährungsweisen spielt. Etwa ein Viertel der Befragten unterscheiden bei ethischen Fragestellungen nicht zwischen Nutz- und Heimtieren und ernähren sich signifikant häufiger flexitarisch bzw. vegetarisch.

Eine weitere Auswertung untersucht, ob Laien die tierethischen Intuitionen auf alle Tiere gleichermaßen anwenden, zwischen verschiedenen Kategorien von Tieren unterscheiden oder von Tierart zu Tierart entscheiden. In der repräsentativen Umfrage wurden dazu tierethische Intuitionen mit konkretem Bezug auf fünf ausgewählte Tierarten (Fisch, Huhn, Kuh, Pferd und Hund)

abgefragt. Mit Bezug auf das moralische Handeln zeigen sich nur minimale Unterschiede zwischen den Tierarten, so dass eine Übertragbarkeit der allgemein erhobenen Positionen angenommen wird – zumindest auf klassische Nutz- und Heimtiere. Bei der Tötungsfrage sind die Unterschiede sehr viel grundlegender. Am Beispiel der Intuition „Schmerzfreie Tötung von Tieren ist erlaubt“ zeigt sich dies exemplarisch. Mit konkretem Bezug auf Fische, Hühner und Kühe wird dies angenommen, wohingegen es für Hunde eher abgelehnt wird. Diese Differenzierung ist vermutlich auf die kulturelle Einordnung der Tierarten als „essbar“ bzw. „nicht-essbar“ zurückzuführen, da dies zwingend mit einer Tötung verknüpft ist.

Bedeutung für die Land- und Ernährungswirtschaft

Obwohl es Tiere sind, die wir spezifisch für diese Zwecke nutzen (Lebensmittel, Fell, Leder etc.), haben Tiere in der Landwirtschaft für die Menschen zunächst einmal einen ähnlichen moralischen Stellenwert wie Haustiere. Zudem wird der Schutz der Würde von Tieren als sehr wichtig erachtet. Dabei bewerten Bürger die Nutzung von Tieren noch immer weit überwiegend als sinnvoll bzw. moralisch zulässig, aber eben nicht mehr uneingeschränkt.

Was hat das für Konsequenzen? Zunächst lässt sich ableiten, dass die Nutzung von Tieren gesellschaftlich nicht mehr unhinterfragt hingenommen wird. Der Anteil von rund 20 % der Menschen, die eine Nutzung und Tötung „eigentlich“ ablehnen, ist relativ hoch. Gerade weil bisher nicht alle Konsumenten danach handeln, ist zu erwarten, dass der Anteil der Vegetarier und Veganer langfristig weiter zunehmen wird. Der Fleischkonsum in Deutschland wird aus diesem Grund perspektivisch zurückgehen.

Referenzen

- Hölker, S.; Steinfath, H.; von Meyer-Höfer, M.; Spiller, A. (2019). Tierethische Intuitionen in Deutschland: Entwicklung eines Messinstrumentes zur Erfassung bereichsspezifischer Werte im Kontext der Mensch-Tier-Beziehung. *German Journal of Agricultural Economics (GJAE)* 68 (4): 299-315
- Hölker, S.; von Meyer-Höfer, M.; Spiller, A. (2019). Animal Ethics and Eating Animals: Consumer Segmentation Based on Domain-Specific Values. *Sustainability*, 11, 3907; <https://doi.org/10.3390/su11143907>

The disposition effect is a well-known phenomenon on financial markets. It describes a behavior where private and professional investors tend to sell capital gains too early and at the same time they keep capital losses too long. Empirical evidence suggests that this behavior may be harmful for profits (Odean, 1998). Nowadays, more and more trading is processed in decisions on behalf of others. Examples are private investors who delegate their trading decisions to professional investors, or private investors with low financial literacy who ask their families or friends for advice. Moreover, “social trading” became important in the internet, which is reflected by “social-trading networks”, such as “etoro”. Here, private investors can monitor the trading behavior of other traders and if they want, they can “copy” them. Interestingly, this has the effect that the platform automatically copies the decisions of the trader who was followed. Thus, traders with many followers know that they undertake responsibility.

In a recent paper (Herman, Mußhoff, Rau, 2019), we experimentally studied the impact on the disposition effect, when investors undertake responsibility, as their decisions are made on behalf of others. Therefore, we conducted a laboratory experiment in the GLOBE lab of the University of Göttingen. We analyzed two testing conditions. In the main condition subjects are randomly matched with another participant of the experiment. In this respect, subjects trade stocks for 15 periods. They know that their trading performance would determine the profit of their matched partner. At the same time, they know that this would not affect their own performance. Instead, their own performance is determined by the trading performance of a third person in the experiment, who also trades on behalf of another person. In our control condition we exactly applied the same experimental environment. However, a crucial difference is that each subject does not trade on behalf of another person. In the control condition, subjects’ own trading performance determines their profits. Our results show that disposition effects are more pronounced when decisions are taken on behalf of others. It turns out, that in this case significantly more capital gains are realized, as compared to the situation when trading for own profits. Interestingly, we find that this treatment effect vanishes, when we only focus on subjects with a high trading experience.

To better understand the underlying drivers, we also controlled for subjects’ “social value orientation”, i.e., a measure which captures people’s concern for the wellbeing of others. Interestingly, we find that this can explain why less experienced traders exhibit pronounced disposition effects, when taking decisions on behalf of others. The data show that the increase in the disposition effect is caused by prosocial subjects, who are more concerned by others. That is, trading responsibility results in an emotional burden for prosocial subjects. This apparently

causes self-control problems, as prosocial subjects may especially try to help the other person. In doing so, they increase the sales of capital gains in our experiment, which is however an irrational strategy, as it leaves profits on the table. Our findings have practical implications for everyday (social) trading. That is, private investors who consider delegating their investment decisions to friends should be cautious, if their friends are less experienced in trading, as this may pronounce disposition effects in this context.

References

- Odean, T. (1998). Are investors reluctant to realize their losses?. *Journal of Finance*, 53(5), 1775-1798.
- Hermann, D., Mußhoff, O., & Rau, H. A. (2019). The disposition effect when deciding on behalf of others. *Journal of Economic Psychology*, 74, 102192 (cege Discussion Paper 332).